

BAGSO Stellungnahme zum 5. Altenbericht

Die BAGSO begrüßt die Vorlage des 5. Berichts zur Lage der älteren Generation in Deutschland, der sich mit den Potenzialen des Alterns in Wirtschaft und Gesellschaft befasst. Die im Mai 2003 von der damaligen Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Gesundheit, Renate Schmidt, berufene interdisziplinär zusammengesetzte elfköpfige Expertenkommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Andreas Kruse hat ein sehr differenziertes, 250 Seiten starkes Papier erarbeitet, das bereits 2005 der Bundesregierung übergeben wurde. Im Juli 2006 legte die Bundesregierung ihre Stellungnahme zu dem Bericht vor (Drucksache 16/2190) und übergab ihn der Öffentlichkeit.

25 Expertisen wurden herangezogen, neun Fachtagungen, Workshops und Symposien fanden statt, in die erstmals die ältere Generation selbst mit einbezogen wurde. Möge dies ein gutes Beispiel auch für zukünftige Altenberichtscommissionen sein. Erwähnt seien hier die zusammen mit der BAGSO organisierten Workshops „Nutzergerechte Produkte“ (8.7.2004 in Iserlohn) und „Dienstleistungen – Service für Ältere?“ (30.9.2004 in Bonn). Am 2.5.2005 fand in Berlin die Fachtagung „Vorstellung und Diskussion zentraler Positionen des 5. Altenberichts der Bundesregierung mit Senioren, Seniorenverbänden und Seniorenorganisationen“ statt, die vom BMFSFJ und der Sachverständigenkommission organisiert wurde und auch Vertreter der BAGSO um Kommentare bat. Die BAGSO begrüßt ausdrücklich diese intensive Einbeziehung der älteren Generation.

Der in neun Kapitel gegliederte Bericht weist in seinem Einleitungskapitel darauf hin, dass die heutigen Seniorinnen und Senioren gesünder, besser ausgebildet und vitaler sind als frühere Generationen und Altsein nicht in erster Linie mit Hilfs- und Pflegebedürftigkeit gleichgesetzt werden darf. Es gilt vielmehr, die Stärken des Alters hervorzuheben und die Chancen aufzuzeigen, die mit dem demografischen Wandel einhergehen, ohne dabei Problemsituationen zu verschleiern, auf die bereits der 4. Altenbericht über Hochaltrigkeit und Demenz ausführlich eingegangen war.

In den einzelnen Kapiteln wird gefragt, welchen Beitrag ältere Menschen schon heute zum solidarischen Zusammenleben der Generationen erbringen und in Zukunft leisten könnten. Welche Voraussetzungen sind nötig, damit Potenziale entstehen und erhalten werden können? Dabei wird der Begriff der „Potenziale“ sehr umfassend gesehen: „Zu

den Potenzialen im Alter gehören neben materiellen Ressourcen insbesondere Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Lernfähigkeit, Interesse, Zeit, Erfahrungen und Wissen“ (S. 47). Doch die Realisierung von Potenzialen wird durch vorherrschende Altersbilder in der Gesellschaft mit beeinflusst. Dabei kommt es auf ein realistisches Altersbild an, denn negativ akzentuierte Altersbilder können dazu beitragen, dass die individuellen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft werden, brachliegen und dann verkümmern. Aber auch positiv überzeichnete Altersbilder können Erwartungen und Verpflichtungen wecken, die den älteren Menschen überfordern.

Das Leitbild eines „mitverantwortlichen Lebens“ verweist auf die „Verpflichtung des Einzelnen, durch eine selbstverantwortliche Lebensführung Potenziale auszubilden und für sich selbst und andere zu nutzen“ (wobei Altern als lebenslanger Prozess betont wird), verweist aber auch „auf die Verpflichtung des Staates (hin), hier für Rahmenbedingungen zu sorgen, die Individuen eine angemessene Ausbildung und Verwirklichung von Potenzialen ermöglichen“ (S. 53). Dies gilt sowohl in der Arbeitswelt als auch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements.

Weiterhin gilt es, die innovativen und kreativen Fähigkeiten älterer Menschen zu stärken, die Generationensolidarität zu fördern, lebenslanges Lernen zu begünstigen und durch eine stärkere präventive Ausrichtung des Gesundheitssystems und eine bessere Ausschöpfung von Rehabilitationsmöglichkeiten die Aufrechterhaltung der Gesundheit zu sichern. Erfreulich ist, dass es in der diesbezüglichen Stellungnahme der Bundesregierung heißt: „Die Bundesregierung sieht es als grundlegendes Ziel der Altenpolitik an, die Entwicklung und Verankerung eines neuen Leitbilds des Alters voranzutreiben. Sie unterstützt deshalb die Ansicht der Sachverständigen, dass ältere Menschen viel stärker als aktive und kompetente Bürgerinnen und Bürger angesprochen werden müssen“ (S. 5).

Das 2. Kapitel setzt sich mit der Erwerbstätigkeit älterer Menschen auseinander, stellt fest, dass 2004 nur 41,4 % aller 55- bis 65-Jährigen im Erwerbsleben standen, und befürwortet eine bessere Nutzung des Erwerbspotenzials Älterer, deren Experten- und Erfahrungswissen. Berufsbegleitende Weiterbildung und betriebliche Gesundheitsförderung sind jedoch Voraussetzung für eine Erhaltung und Stärkung der Potenziale. Die Maßnahmen zur Erhöhung der Beschäftigungsquote Älterer werden allerdings nur dann greifen, wenn die Wirtschaft wächst.

Das 3. Kapitel ist der Bildung gewidmet. Die Notwendigkeit, die Lernmöglichkeiten für Erwachsene sowohl in der Erwerbs- als auch in der Nacherwerbsphase auszubauen, wird hervorgehoben. Dabei geht man von einem ganzheitlichen Bildungsbegriff aus, der den Prozess der Aneignung und Erweiterung von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erfahrungen und Wissenssystemen erfasst und zur effektiven Auseinandersetzung mit aktuellen

oder zukünftigen Aufgaben und Anforderungen befähigt (S. 98). Lernen im Erwachsenenalter kann in unterschiedlichen Formen stattfinden, wobei auch dem informellen Lernen und der Selbststeuerung eine große Bedeutung zukommt. Lernen trägt zur Kompetenzentwicklung und -erhaltung bei und umfasst auch Bereiche wie Gesundheit und Ernährung, Gedächtnistraining, Kommunikation, Konfliktbewältigung und Sozialkompetenzen. Den diesbezüglichen sehr differenziert ausgearbeiteten Handlungsempfehlungen der Altenberichtscommission zur Förderung lebenslangen Lernens (S. 124/125) können wir nur zustimmen.

Im 4. Kapitel werden die Einkommens- und Vermögenslagen älterer Menschen als Voraussetzung für die Entfaltung von Potenzialen analysiert und mögliche Entwicklungsperspektiven erörtert. Man kommt zu der Erkenntnis, "dass Ältere heute – bezogen auf die Gesamtbevölkerung wie auch gemessen an anderen Bevölkerungsgruppen – ein unterdurchschnittliches Armutrisiko aufweisen. Anzumerken ist, dass ältere Frauen durchschnittlich über ein geringeres Einkommen verfügen als Männer" – so der Kommentar der Bundesregierung (S. 19).

Das 5. Kapitel behandelt den Wirtschaftsfaktor Alter und arbeitet die Chancen der Seniorenwirtschaft in Deutschland heraus. Die Konsumkraft der Älteren ist zurzeit hoch, die ökonomischen Potenziale der Seniorenmärkte sind noch nicht ausgeschöpft. Die Rolle älterer Menschen als gewichtige Gruppe von Verbrauchern wird herausgestellt. Wohnen, Mobilität, Reisen und Tourismus, neue Medien und Telekommunikation, die Gesundheitswirtschaft und Finanzdienstleistungen haben diese neue Kundengruppe allmählich entdeckt und versuchen mit speziellen Angeboten, deren Bedürfnissen gerecht zu werden. Seniorenwirtschaftliche Initiativen von Bund, Ländern und Gemeinden werden aufgezeigt und Maßnahmen des Verbraucherschutzes angesprochen. In dieses Kapitel (S. 165 f.) sind die Bemühungen der BAGSO eingeflossen und auf die Homepage der BAGSO mit dem Verbraucherforum wird hingewiesen. Die Kommission begreift die Seniorenwirtschaft einerseits als Element zur Steigerung der Lebensqualität älterer Menschen, andererseits als einen neuen Impulsgeber für wirtschaftliche Entwicklung und Beschäftigung (S. 171). Die diesbezüglichen Handlungsempfehlungen richten sich u. a. auf differenzierte Markterschließung und Sensibilisierung der Akteure, aber auch auf die Berücksichtigung der Konsumbedürfnisse sozial schwacher älterer Menschen. Eine stärkere konsumrelevante Interessenvertretung der älteren Generation, eine dialogische Produkt- und Dienstleistungsentwicklung und die Einrichtung eines Verbraucherschutzes für ältere Menschen werden empfohlen.

Das 6. Kapitel (S. 173 ff.) geht ausführlich auf die Potenziale älterer Menschen in Familie und privaten Netzwerken ein und zeigt die vielfältigen Unterstützungsleistungen auf, die ältere Menschen bereits jetzt erbringen. Die Frage nach einer möglichen Förderung dieser Potenziale, aber auch nach den möglichen Grenzen familiärer Unterstützungs-

möglichkeiten wird behandelt. Unter anderem wird mit Recht die Vereinbarkeit von „Familienarbeit Pflege“ und Erwerbsarbeit gefordert. Die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln, zwischen Alt und Jung, intergenerationelle Kontakte, sollten gefördert werden. Wissen und Erfahrung der älteren Generation können auch durch Einrichtungen wie „Zeitzeugenbörsen“, „Wissensbörsen“ und Generationenhäuser an jüngere Generationen weitergegeben werden. Zu diesem Kapitel hat die Bundesregierung sehr ausführlich positiv Stellung genommen, die Erfolge der „nachhaltigen Familienpolitik“ aufgezeigt und dabei auf das Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ hingewiesen. Auch folgt die Bundesregierung der Forderung der Altenberichtscommission, in Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement „förderliche Rahmenbedingungen“ und eine unterstützende Infrastruktur zu schaffen, d. h. in verstärktem Maße Seniorenbüros, Freiwilligenzentren und Freiwilligenagenturen aufzubauen (S. 18) und betont, dass sie „ein starkes ehrenamtliches Engagement in einer aktiven Bürgergesellschaft für unerlässlich hält und dieses durch die Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen und eine gezielte Anerkennungskultur weiter fördern wird“ (S. 19).

Die BAGSO begrüßt diese Aussage, möchte ihrerseits die Motivation zu bürgerschaftlichem Engagement stärken, warnt jedoch vor einer indirekt ausgesprochenen „Verpflichtung“ älterer Bürgerinnen und Bürger zu sozialen Diensten. Ehrenamtliche Tätigkeit sollte Ergänzungsfunktion und nicht Ersatzfunktion haben. Das 7. Kapitel bringt eine Analyse des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen in Deutschland in den verschiedenen Bereichen und stellt Modellprojekte vor.

Das 8. Kapitel befasst sich mit den Potenzialen älterer Migrantinnen und Migranten und stellt Überlegungen in Bezug auf eine mögliche Förderung an. Hier werden Arbeitswelt, Bildungseinrichtungen und der Gesundheitsbereich angesprochen.

Der vorliegende Bericht ist äußerst informativ, arbeitet die Potenziale und Stärken älterer Menschen eindrucksvoll und überzeugend heraus und wird hoffentlich zu einem differenzierten und realistischen Altersbild in unserer Gesellschaft beitragen.

Bonn, November 2006